wird und daß dies wahrscheinlich auch in der Massenleistung der Fall sein werde. Auch wenn sich diese Beobachtungen allgemein bestätigen, besteht deshalb kein Grund, von dem Aufbau dieser wertvollen Holzart abzulassen.¹⁾

Geschrieben im Dezember 1921.

Die Gliederung der forstwirtschaftlichen Produktionslehre.

Eine historisch-kritische Untersuchung, gleichzeitig Geschichte der ersten Anfänge einer Systematik unserer Wissenschaft.

Von Dr. Heinrich Wilhelm Weber.

(Fortsetzung.)

Wir wenden uns nunmehr der Schule Mosers, besser gesagt den einzelnen Systematikern zu, welche sich nach Moser als besonders typische Vertreter seiner Gliederung kennzeichnen und legen dabei den Hauptnachdruck auf die Heraushebung des Gemeinsamen, ohne indes die Verschiedenheiten, die in den Gliederungen dieser vielfach weit auseinandergehenden Systematiker zum Ausdruck kommen, unberücksichtigt zu lassen.

Dr. Johann Gottlieb Gleditsch, der oft zu Unrecht als der eigentliche Begründer unseres Systems angesehen wird, tritt, so viele Übergänge sein System auch zu neuen Formen zeigt, in der Hauptsache doch ganz und gar in die Stapsen Mosers. („Systematische Einleitung in die neuere aus ihren eigentümlichen physikalisch-ökonomischen Gründen hergeleitete Forstwissenschaft“ 2 Bände, Berlin 1774/75). Wie sehr er sich an Moser anlehnt, das zeigt sich schon deutlich an seiner Begriffsbestimmung der „Forstökonomie“. Auch er bestimmt wie Moser die „naturgemäße Forstnutzung und Erhaltung“, als den Hauptzweck der Forstökonomie oder Forstwirtschaft (siehe II. Band, S. 1060; § 450 und S. 1087, § 471) und definiert diese ähnlich wie Moser als „die innere Wirtschaft, welche in den Wäldern durch dazu erforderliche Anstalten vernunftmäßig betrieben werden kann und soll. Sie vermehrt, unterhält, gewinnt und nuzet alle Produkte der Wälder; und den Haupt- oder vornehmsten Nutzen vor allen übrigen gibt das Holz.“ Als „Objekt“ der „Forstökonomie“ bezeichnet er, wie Moser auch, den „Wald“ (I. Band,

¹⁾ Während des Druckes erhalte ich Nr. 32 der Mitt. der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft 1922 mit einer Abhandlung von Dr. Fritz Graf von Schwerin über die Douglassichte (Benennung, Formenreichtum, Winterhärte). Der Verfasser sagt: die grüne Douglassichte „ist bei geeigneter Provenienz ausnahmslos in allen Teilen Deutschlands winterhart und der größte Holzproduzent aller in Deutschland möglichen Koniferen“.

II. Kapitel, § 15, S. 9). Auch spricht er, ganz so wie Moser, zunächst von zweierlei Hauptgeschäften der Forstwirtschaft:

1. Den Nutzungsgeschäften und
2. Den Unterhaltungsgeschäften,

und betont, wie Moser auch, die „Verbindung“, in der diese „nach einem recht natürlichen und richtigen Gleichgewichte“ (hier tritt zum ersten Male in unserer Literatur das Streben nach dem Ausgleich des sogenannten „natürlichen“ mit den sogenannten „ökonomischen“ Prinzip in Erscheinung) miteinander bleiben müssen.“ (26. Buch, 109. Kapitel, § 465). „Alle Nutzung indessen“, so führt er im 24. Buch, 107. Kapitel, § 450, auf Seite 1059 f. aus, „wenn sie, wie es vernünftigerweise sein muß, auch nachhaltig sein soll, würde nicht bestehen ohne den Unterhalt der Forsten zur Stütze zu haben. Beiderlei sollen also ... beständig und auf das genaueste verbunden bleiben. Denn beide machen in der Anwendung ihrer abwechselnden Geschäfte, den eigentlichen Forsthaushalt, oder die Forstwirtschaft aus, welche in einer beständigen Nutzung und Unterhaltung der Forsten ... besteht.“

Diesen zweierlei Arten von Hauptgeschäften stellt er indes — und hierin weicht er von Moser ab — noch eine andere Art von Geschäften, die sogenannten „Einrichtungs- oder Vorbereitungsge-
schäfte“ voraus, so daß er im ganzen also: dreierlei Geschäfte des Forsthaushalts voneinander unterscheidet:

1. Die Einrichtungs- oder Vorbereitungsge-
schäfte.
 2. Die Nutzungs- und
 3. Die Erhaltungsge-
schäfte.
- (Vorrede zum II. Bd.. S. VI ff.)

Die „Einrichtungs- oder Vorbereitungsge-
schäfte“ des Forsthaushaltes bzw. der beiden Hauptgeschäfte derselben, sollen „als vorbereitende den Grund zur Gewinnung und Nutzung in jeder Wirtschaft legen“. Zu ihnen rechnet er (siehe 24. Buch, 107. Kapitel, § 450, S. 1059 f) „sowohl Einteilung als Ordnung der Wirtschaft selbst, und in denen darinnen zu betreibenden möglichen Geschäften“.

Mit dieser Art der Gliederung steht indes die von ihm im § 26 des I. Bandes gegebene Definition der „Forstwissenschaft“ und die aus ihr fließende Einteilung seines Werkes nicht ganz im Einklang. „Die Forstwissenschaft“, so führt er dort aus, „gibt vornehmlich einen sicheren Unterricht von dem:

1. woraus die Waldungen eigentlich bestehen,
2. was sonst in den Waldungen natürlicher oder zufälligerweise befindlich ist oder sein kann,
3. was an Unterhaltung, Gewinnung und Nutzung bei denselben zu bewirken steht,
4. was man darinnen zu tun berechtigt ist, auch auf was Art dies geschehen, und wie weit man darinnen gehen dürfte."

Diese Definition unserer Wissenschaft steht zu der oben wiedergegebenen Begriffsbestimmung der „Forstökonomie“, die ja Gleditsch dort als das Objekt unserer Wissenschaft ansieht, und die sich in den Geschäften der Nutzung und Unterhaltung (bzw. Gewinnung und Unterhaltung) erschöpfen soll, in einem auffallenden Widerspruch. Sie ist viel umfangsweiter und umfassender als man aus der Begriffsbestimmung ihres Objectes, der „Forstökonomie“ erwarten sollte, und setzt sich aus vier Punkten zusammen, von denen die „Geschäfte der Forstökonomie“ nur einen Punkt (den Punkt 3) ausfüllen. In diesem Widerspruch, in dieser gärenden Unklarheit, kommt das beginnende Ringen um eine Erweiterung und Ausweitung unserer Wissenschaft schon deutlich zum Ausdruck; beginnender Fortschritt ist ja immer so lange widerspruchsvoll, als er das, über das er hinausschreiten will, noch nicht ganz überwunden hat. Gleditsch bezeichnet zwar auf der einen Seite noch die Regeln für die Nutzung und Unterhaltung als das Objekt unserer Wissenschaft, fühlt aber auf der anderen Seite schon unklar, daß sich unsere Wissenschaft in dieser geordneten Sammlung von Regeln für die Unterhaltung und Nutzung allein nicht erschöpfen kann. Es gelingt ihm indes nicht, sich aus diesem Gedanken-Labyrinth herauszuretten und er bleibt in inneren Widersprüchen verstrickt ohne zu einer Lösung zu kommen.

In der Vorrede zum II. Bd. auf Seite VI ff. gibt uns Gleditsch selbst eine Übersicht seines Buches, die ganz seiner oben angeführten Definition der „Forstwissenschaft“ entspricht:

Punkt 1 und 2 der Definition	I. Forstbotanik	1.—23. Buch.
	II. Einrichtungs- oder Vorbereitungs- geschäfte	24.—25. Buch.
Punkt 3 der Definition	III. Verbindung der Hauptgeschäfte, Nutzungs geschäfte	26.—50. Buch.
	IV. Unterhaltung	51.—56. Buch.
	V. Forstschaden	56.—60. Buch.
	VI. Einrichtung, Unterhaltung und Bewahrung der Forstgrenzen .	61. Buch.

Punkt 4 der Definition	<div style="display: inline-block; vertical-align: middle; font-size: 4em; line-height: 1; margin-right: 10px;">{</div> <div style="display: inline-block; vertical-align: middle;"> <p>VII. Die allgemeine Aufsicht im Ordnungswesen, die zum ganzen Forsthaushalte gehören und zur Verwaltung des Forstwesens besonders geordneten höheren und niederen Landeskollegii, die dazu gehörigen Bedienten und die Forstordnungen</p> </div>
---------------------------	--

61. Buch.

Wenn sich auch in dieser Einteilung des Stoffes und der ihr zu Grunde liegenden Definition unserer Wissenschaft deutlich Ansätze in Richtung einer systematischen Selbständigmachung und Abscheidung einer Waldnaturlehre einer- und einer Forstpolizeilehre andererseits bemerkbar machen, so wird doch noch keinerlei Begründung für eine derartig weitgehende Gliederung gegeben, so daß man bei voller Anerkennung dieser tastenden Versuche einer systematischen Fortbildung, Gleditsch doch in der Hauptsache als einen Schüler Mosers betrachten muß. Auch sein System ist ja, wenn man von den in seiner Definition der Forstwissenschaft liegenden Entwicklungskeimen absieht, ganz wie das Mosers letzten Endes eine Kombination zweier Einteilungsprinzipien, nämlich:

1. Der Trennung aller Geschäfte in solche der Nutzung einer- und der Unterhaltung andererseits und
2. der Anordnung dieser Geschäfte nach der „angenommenen Ordnung aller Kunstverständigen“ (siehe Vorrede zum II. Bd., S. VI ff.)

Während Moser in seiner Gliederung Unterhaltungs- und Nutzungsgeschäfte noch durchmischt vorträgt, behandelt Gleditsch zuerst die Geschäfte der Nutzung und dann die der Unterhaltung je für sich. Zum Schlusse sei noch darauf aufmerksam gemacht, daß gerade die Anfänge der sich später entwickelnden „Forstpolizei“ bei Gleditsch schon viel deutlicher in Erscheinung treten als bei Moser. Gleditsch verwendet sogar schon die Bezeichnung „Forstpolizei“. Aber auch er hebt sie noch nicht als ein selbständiges Glied seines Systems heraus, sondern sieht sie nur als eine „Stütze“ der beiden Hauptglieder an. „Es haben indessen“, so führt er im 62. Buch, 230. Kapitel, § 918 aus, „alle, im Vorhergehenden abgehandelten Geschäfte, sie mögen nun in einer klugen Nutzung oder vernünftigen Unterhaltung bestehen, die Forstpolizei wegen Aufrechterhaltung der allgemeinen Ordnungszustände zu ihrer Stütze, als welche auf alles dasjenige wachsam

ist, was bei den Anstalten zum allgemeinen Nutzen oder Schaden der Waldung gereichen kann.“ —

Auch Jung-Stilling („Versuch eines Lehrbuchs der Forstwissenschaft“, Mannheim und Lautern 1781) verwendet im wesentlichen die gleiche Gliederung wie Moser. Es ist sehr wahrscheinlich, daß er in systematischer Hinsicht von Moser und Gleditsch beeinflusst worden ist. Denn man muß doch wohl annehmen, daß ihm die Werke seiner beiden Vorgänger bekannt gewesen sind. Dafür spricht übrigens auch eine Stelle aus dem II. Bande seiner Selbstbiographie „Johann Heinrich Jungs (gen. Stilling) Lebensgeschichte“, deren erster Band „Henrich Stillings Jugend“ bekanntlich im Jahre 1777 von Goethe herausgegeben wurde. An dieser Stelle schreibt er über seine Tätigkeit als Professor der Cameralwissenschaften an der Cameralhoheschule Kaiserslautern folgendes: „Den folgenden Sommer (1781) las er nun die Forstwissenschaften und Technologie: denn er begnügte sich nicht bloß mit den Wissenschaften, die ihm aufgetragen waren, sondern er brannte vor Verlangen, sein System so weit auszufüllen, als ihm in seiner Sphäre möglich war; und da die bekannten Lehrbücher (!) nicht in seinen Plan paßten, so nahm er sich vor, über alle seine Wissenschaften selbst Kompendien zu schreiben.“ Er selbst gibt allerdings seine Beeinflussung nicht zu, denn er schreibt in der Vorrede zu seinem „Versuch eines Lehrbuchs der Forstwissenschaft“: „Ich mußte daher die Forstwirtschaft in ein Lehrgebäude bringen, welches ihr bisher noch gemangelt hat.“ Aber dem sei schließlich, wie ihm wolle, darauf kommt es ja hier gar nicht an — ob er nun, wie er angibt, von sich aus, unabhängig von Moser und Gleditsch auf diese Gliederung gestoßen, oder von diesen beiden beeinflusst worden ist — die Tatsache, daß er diese Art der Gliederung für gut befunden und in seinem Lehrbuch in Anwendung gebracht hat, will viel besagen. Denn Jung-Stilling war von vielseitiger Bildung. Was war er nicht alles!? Zunächst Schneider und Schulmeister wurde er Arzt und schließlich Hochschulprofessor. Er hatte sogar, wenn auch bescheidene, Dichterqualitäten. Er war ein philosophisch hervorragend geschulter und durchaus systematischer Kopf. Das leuchtet schon deutlich aus der für die damalige Zeit sehr hohen Vollendung seines forstwirtschaftlichen Lehrbuches in formeller Hinsicht hervor. Sein großes Interesse für die erkenntnistheoretische Begründung und für die Systematik der Wissenschaften spricht aber auch aus der Stelle eines Briefes, den er am 1. März 1789, also acht Jahre nach dem Erscheinen seines forstwirtschaftlichen Lehrbuchs, an Immanuel Kant schrieb: „Gott segne sie!“ so schreibt er in diesem Briefe u. a., „Sie

sind ein großes, sehr großes Werkzeug in der Hand Gottes; ich schmeichle nicht — ihre Philosophie wird eine weit größere, geeignetere und allgemeinere Revolution bewirken als Luthers Reformation. Denn sobald man die Kritik der Vernunft wohl gefaßt hat, so sieht man, daß keine Widerlegung möglich ist; ... alle Wissenschaften werden systematischer, reiner und gewisser werden.“

Im § 12 seines „Versuchs eines Lehrbuchs der Forstwirtschaft“ gibt Jung folgende Begriffsbestimmungen der „Forstwissenschaft“ und Forstwirtschaft: „Alle Heischefäße, die wahrsten und nützlichsten Holzpflanzen zu erziehen, die erzogenen zu erhalten und zu beschützen, ihren gewissen Ertrag auf die Zukunft zu gründen und zu vermehren und endlich zum Besten des Regenten und des Staates den größten reinen Ertrag daraus zu ziehen, alles dies aber mit dem geringsten Aufwand auszuführen, in wissenschaftlicher Ordnung deutlich und ausführlich zusammengetragen machen die Forstwissenschaft aus, deren Ausführung die Forstwirtschaft, ihr schriftlicher Entwurf aber Lehrbuch der Forstwirtschaft heißt.“

„Die Forstwissenschaft“, so fährt Jung in § 13 fort, „lehret also, wie man auf dem Forstregale mit dem sparsamsten aber zugleich zweckmäßigsten Aufwand das mehreste und nützlichste Gehölz erziehen, das erzogene aber warten, pflegen und schützen müsse, damit der größte, nützlichste und immerwährende Ertrag dadurch erhalten werde; und wie man endlich überhaupt den gewonnenen Ertrag an Gehölze, Pflanzen und Tieren bestimmen und veräußern müsse, damit der größte Nutzen für den Regenten und den Staat dadurch entspringe, der durch das Forstregale möglich ist.“

Auf Grund dieser Definition kommt Jung zu derselben großen Zweiteilung, wie Moser und Gleditsch auch. Während aber Moser von Nutzung und Erhaltung, Gleditsch von Nutzung und Unterhaltung spricht, redet er von Forstnutzung und Forstpfl ege und beginnt im Gegensatz zu seinen beiden Vorgängern nicht mit der Forstnutzung, sondern mit der Forstpfl ege.

Der erste Hauptteil, die Forstpfl ege, welche die Erwerbung des besten Ertrags betrifft, enthält nach § 19 die Lehren, „wie man auf dem Forstregale mit dem sparsamsten, aber zugleich zweckmäßigsten Aufwand das mehreste und nützlichste Gehölze erziehen, das erzogene aber warten, pflegen und schützen müsse, damit der größte nützlichste und immerwährende Ertrag dadurch erhalten werde.“

Der zweite Hauptteil, die Forstnutzung, welche die:

Erwerbung des größten reinen Ertrags in sich schließt, enthält nach § 20 die Lehren, „wie man den gewonnenen Ertrag an Gehölze, Pflanzen und Tieren bestimmen und veräußern müsse, damit der größte Nutzen für den Regenten und den Staat dadurch entspringe, der durch das Forstregale möglich ist.“

Dieser zweite Teil deckt sich aber nicht mit dem, was man bis dahin gewöhnlich als Forstnutzung bezeichnete, sondern er ist viel umfangreicher und enthält nicht nur die gesamte „Forst-Technologie“, sondern auch die „Forsthandlung“. Auf diese Erweiterung des Begriffes „Forstnutzung“, deren Berechtigung wir hier dahingestellt sein lassen wollen, tat sich Jung besonders viel zu gute. „Besonders aber vermiße ich“, so äußert er sich in der Vorrede zu seinem Lehrbuche hierüber, „überall den höchst wichtigen Teil der Forst-Technologie und Forsthandlung; wenigstens fand ich ihn nirgend vollständig in Ordnung. Ich halte aber dafür, daß diese Teile der Forstnutzungen gerade die aller-nötigsten sind.“

Aber nicht nur in der Anwendung der großen Zweiteilung der Geschäfte (Erhaltung und Nutzung), auch darin stimmt Jung mit Moser und Gleditsch in systematischer Beziehung überein, daß er diese Geschäfte so ordnet, „wie sie im Forsthaushalte vorkommen“. Das geht deutlich aus dem § 14 seines Lehrbuches hervor, in dem er folgendes ausführt: „Wissenschaftliche Ordnung nenne ich, wenn die Heischätze so nach einander folgen und vorgetragen werden, wie es die Natur der besten und praktischen Ausführung mit sich bringt; denn die Natur der Sache weist immer am besten den Weg, was zuerst, was hernach und was zuletzt getan werden muß. Ich gründe daher am liebsten die wissenschaftliche Ordnung auf praktische Erfahrungen, und diesem Grundsatz suche ich auch in der Forstwirtschaft zu folgen.“ —

Auch Zeitter, „Systematisches Handbuch der theoretischen und praktischen Forstwirtschaft“, Tübingen 1789, der unsere gesamte Wissenschaft in zwei große Hauptteile

A. Die Kenntniss der Waldgegenstände und

B. Die Wirtschaft mit den Waldgegenständen,

zerlegt, und hiermit eine ganz neue Richtung angebahnt hat — die hier nur angedeutet werden kann —, hält sich bei der Trennung des zweiten Haupttheiles seines Systems, der „Wirtschaft mit den Waldgegenständen“, in der Hauptsache an die Moser'sche Gliederung. Die Trennung dieses zweiten Haupttheiles unterscheidet sich von der Moser'schen Gliederung nur dadurch, daß sie die Lehre von der Erhaltung der

Waldungen vor der Lehre von dem Anbau der Waldungen abhandelt. Widenmann („Über den Zweck und Begriff der Forstwirtschaft“, Tübingen 1826, § 11) meint, man dürfe Zeitter dieses Vorgehen nicht zum Vorwurf machen, denn er handle ja in der Lehre von der Erhaltung der Wälder das ab, was in den neueren forstlichen Schriften den Gegenstand der Lehre von der Einrichtung, Schätzung und Beschützung der Wälder ausmache, in der Lehre von dem Anbau der Wälder handle er von der natürlichen und künstlichen Fortpflanzung und Anziehung derselben. Wenn nun auch in Lehrbüchern diese letztere Lehrgegenstände am zweckmäßigsten gleich nach der Naturgeschichte der Holzpflanzen vorgetragen würden, so sei das in einem Handbuch weniger notwendig. —

Carl Wilhelm Fiedler („Systematisches Handbuch der Forstwirtschaft zum Gebrauch für junge Forstmänner“, zwei Teile, Eisenach 1796) dagegen, handelt im Gegensatz zu Zeitter, auf den er sich sonst in systematischer Hinsicht durchaus stützt, ganz wie Moser und die Mehrzahl seiner Nachfolger, die Erhaltung wieder nach dem Anbau ab. —

Das System Däzels („Lehrbuch für die pfalzbaierischen Förster“, drei Teile, München 1788—1790) ist fast genau so aufgebaut wie das Jungs, es unterscheidet sich von diesem nur dadurch, daß es die „Holzzucht“ als ein besonderes Glied von der „Forstpflanze“ abtrennt und so zu einer Dreiteilung kommt:

1. Holzzucht,
2. Forstpflanze und
3. Forstnutzung,

die der der Moserschen Dreigliederung (Gewinnung, Erhaltung und Nutzung) genau entspricht. —

Als ein bloßer Abklatsch des Jungschen Systems stellt sich das System dar, das von Drais in seinem „Versuch eines Lehrbuchs der Forstwissenschaft“ im Jahre 1807 entwickelt hat, und das bis in die kleinsten Einzelheiten hinein dem Vorgange Jung's folgt.

Mit diesem System erreicht die von Moser angebahnte systematische Entwicklung, welche das Ganze der damaligen Forstwissenschaft, d. h. alle Regeln für die Geschäfte der Forstökonomie, in zwei Hauptteile:

1. Die Nutzung und
2. die Erhaltung

abscheidet, in ihrer reinen Ausprägung als Ausdruck für die Gliederung des gesamten forstwirtschaftlichen Wissens ihren Abschluß.

Sie wird abgelöst einerseits durch die schon oben gewürdigte „Fünfteilung“, der, wie wir sahen, eine wirklich systematische Be-

deutung nicht zukommt, und andererseits durch eine Reihe neuer Differenzierungen, die in den neben der Moserschen herlaufenden Systembildungen von Burgsdorf, Trunk, Zeitter, Nau, Fiedler, Walther und Bischoffe zwar schon vorbereitet und eingeleitet, aber erst vom zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts ab bewußt und rein ausgestaltet wurden. Diese neuen Differenzierungen, welche hier nicht ausführlich erörtert werden können, kamen letzten Endes nur dadurch zustande, daß die in dem Ursystem schon vorhandenen Reime zu ihrer Bildung stärker betont und zur vollen Selbständigkeit von Systemgliedern erhoben wurden.

Hieraus erklärt sich aber auch die Tatsache, daß die Mosersche Gliederung mit dem Auftreten dieser Neubildungen keineswegs zu existieren aufhörte, und, wenn auch nur als ein Glied derselben, dennoch in all den genannten Komplizierungen unseres Systems weiterlebte. Ein flüchtiger Blick auf diese neueren Systembildungen zeigt es anschaulich, daß die Gliederung Mosers bis in die neueste Zeit hinein (bis zu Kager) einen Grundbestandteil des Systems unserer Wissenschaft ausmacht, so sehr sich dies auch darüber hinaus komplizierte und differenzierte.

Sie war bildlich gesprochen, das Ferment, daß auch die Mehrzahl aller jüngeren Systembildungen bis in die jüngste Vergangenheit hinein durchgärte, der Sauerteig, der sie durchwirkte und zum Gehen brachte.

Selbst alle diejenigen Systematiker, welche als Gegenstand unserer Wissenschaft den Forst, und nicht wie Moser die „Forstwirtschaft“ ansahen, wie Hundeshagen, Feistmantel, Cotta, Kraft u. a., haben diese Ur-Gliederung in ihre Systeme übernommen, ohne zu ahnen, daß sie durch Aufnahme dieses systematischen Grundkernes, dem ja die Mosersche Wesensdeutung unserer Wissenschaft Grundlage und Vorbedingung ist, ein Element in ihre Systeme aufnahmen, das zu ihrer Begriffs- und Gegenstandsbestimmung unserer Wissenschaft in krassem Widerspruch steht, und sind so, ohne sich dieses Widerspruchs bewußt zu werden, doch auf dem von Moser eingeschlagenen Wege weitergegangen.

Während die Mosersche Gliederung in den Systemen der „Fünfteilung“ und vielen anderen Systemen, wie denen von Egerer, Riemann, Widenmann, Raßmann, Reum u. a. mit den durch die Weiterdifferenzierung neu entstandenen Systemgliedern vermischt und so mehr oder weniger auseinandergerissen wurde, faßte sie Hundeshagen zum ersten Male wieder zur geschlossenen Einheit einer Systemgruppe zusammen, nämlich zur sogenannten „Waldwirtschaftslehre“ (in den beiden ersten Fassungen seines Systems, 1819 und 1821) und später

(in der dritten Fassung seines Systems, 1828), zur sogenannten „Produktionslehre“.

Diese „Produktionslehre“ setzt sich aus drei Gliedern zusammen:

1. Dem Waldbau,
2. Der Forstbenutzung,
3. Dem Forstschutz,

welche in der Hauptsache den drei Gliedern des Moser'schen Systems (Gewinnung, Nutzung und Unterhaltung) entsprechen.

„Die Abtheilung des angewandten oder technischen Theiles der Produktionslehre“, so äußert sich Hundeshagen (Encyclopädie der Forstwissenschaft“, 2. Aufl., Tübingen 1828) selbst über diese Einteilung, „in den Waldbau, die Forstbenutzung und den Forstschutz entspricht ganz dem Begriffe von der forstlichen Erzeugung im engeren Sinne, oder von der Fortpflanzung, Benützung und Pflege der Wälder, weshalb sich dieselbe seit den ersten Versuchen bis dahin im allgemeinsten erhalten hat.“

In dieser Form, als in einen Waldbau, eine Forstbenutzung und einen Forstschutz getrennte, sogenannte „Produktionslehre“, macht die Moser'sche Gliederung einen Grundbestandteil der wichtigsten jüngeren Systembildungen von Gwinner, Carl Heyer (I. Fassung — 1846), Fischbach, Kraft, Wiese, Borggreve, Heß, Endres, Wappes und Razer aus.

Man gab sich bisher allgemein dem sicheren Glauben hin, daß man mit dieser Einteilung, die ja auch mit der seit Moser herrschenden Weisensdeutung unserer Wirtschaft und Wissenschaft in vollem Einklang stand, das Problem der Gliederung der sogenannten „Produktionslehre“ endgültig gelöst habe.

Die „Forstliche Produktionslehre“, so schreibt Borggreve auf Seite 3 seiner „Holzzucht“ (Berlin 1885), „zerfällt nach den drei Hauptzweigen jeder menschlichen Wirtschaftstätigkeit — Herstellung, Erhaltung und Nugbarmachung von Gütern — naturgemäß in die Lehren von der:

1. Holzzucht, dem
2. Forstschutz und der
3. Waldbenutzung,

und noch im Jahre 1913 meint Razer („Beiträge zur Systematik der Forstwissenschaft“, Abhandlung in der „Silva“, Jahrgang 1913, Nr. 14, 16 und 23), daß man in der „Unterteilung der Produktionslehre“ am besten Hundeshagen folge.

So ist denn diese Einteilung zu einem starren unantastbaren Dogma, zu einem jener „Blümlein, rühr' mich nicht an“ geworden, an denen ge-

rade unsere Wissenschaft so reich ist; und erscheint unserer Zeit nicht mehr als Problem, wenngleich sie, wie wir bald sehen werden, eminent problematisch ist.

Nicht nur in der Literatur, auch in den Hörsälen, genießt die Gliederung der Produktionslehre im Waldbau, Forstschutz und Forstbenutzung auch heute noch die vollste Anerkennung und Anwendung.

Sehr reizvoll und interessant denke ich mir die genaue Verfolgung der bisher versuchten Weitergliederung von Waldbau, Forstschutz und Forstbenutzung; in einer ausführlichen und umfassenden Geschichte unseres Systems wäre sie jedenfalls unerlässlich. Sie würde indes den Rahmen dieser Abhandlung, die sich ja ausschließlich die übersichtliche Darstellung der wesentlichsten Einteilungsprinzipien der Produktionslehre zur Aufgabe und zum Ziel gesetzt hat, sprengen, und muß deshalb besonderen Spezialdarstellungen vorbehalten und überlassen bleiben. Hoffentlich gibt diese Abhandlung die Anregung und Veranlassung dazu, daß solche Spezialstudien, deren Bedeutung für die Klärung und Förderung unserer Wissenschaft nicht unterschätzt werden darf, zum Segen des Ganzen unserer Wissenschaft bald in Angriff genommen werden. (Schluß folgt.)

Die Bodenbonitierung und Klassenbildung für die bayerische Grundsteuer und deren geschichtliche Entwicklung.

Von Professor Dr. Schniber, München.

(Schluß.)

In der Bonitier-Instruktion von 1811 war gesagt, daß zur Regelung der Grundsteuer neben der Flächenberechnung auch die Güte (Bonität) zu erheben ist, und daß unter „Bonität“ zu verstehen ist: die natürliche Erzeugungsfähigkeit vom Tagwerk, und zwar an Körnern nach Abzug des Bedarfs für die neue Aussaat, und ferner: ohne Rücksicht auf die Bewirtschaftungs- und Gewinnungskosten; mit anderen Worten also: es war darin festgelegt, daß nicht mehr der Reinertrag, sondern lediglich der Rohertrag der Besteuerung zugrunde zu legen sei. Ferner wurde in dieser Schätzer-Anweisung das Verfahren der Aufstellung von Musterstücken festgelegt, für welche der Ertrag an Früchten (und das gegenseitige Ertragsverhältnis) genau zu ermitteln war, und zwar „durch redliche, erfahrene, wohlbemittelte, unbescholtene Grundbesitzer“ (als Schätzleute). Der Eigentümer eines Musterstückes mußte seine Angaben darüber unter Eid machen; die Schätzleute dagegen mußten diese Angaben nachprüfen und